

und über jene Lehrdifferenzen erhabenen evangelischen Glaubens bestehen könne (4); als Exemplifikation eines solchen Ausdrucks die von ihrer Kommission im Gutachten über die Bekenntnisfrage vorgeschlagene Formulierung der ordinatorischen Verpflichtung in der Landeskirche nebst den für die Kirchenordnung derselben beantragten Lehrbestimmungen anerkennen^{*)}. Das, man kann es nicht leugnen, war ein feiner Griff. Man fühlte, die Union ist unhaltbar, wenn sie nicht auf einer Lehrbasis ruht. Eine solche ist explicite nicht vorhanden. Ein neues Bekenntnis aufzustellen, welches den consensus enthielt, fühlte man sich doch nicht berufen. Man nahm also eine mittlere Maßregel, indem man es den einzelnen Gemeinden überließ, ihre Geistlichen auf die Sonderbekenntnisse zu vociren, bei der Ordination aber, als einem Akt der unierten Landeskirche, die Verpflichtung auf eine den consensus enthaltende Lehrsumme vorschlug. Ein feiner Griff, muß ich von Neuem sagen. Aber freilich, die Bewunderung dieser feinen Auskunft geht sogleich in ein entgegengesetztes Gefühl über, wenn man sich des kläglichen Fabrikates erinnert, welches jene Unionstheologen zu Stande brachten. Schon innerhalb der Generalsynode machte sich ein tüchtiger Gegensatz geltend. Namentlich sprach Stahl vernichtende Worte gegen dies ganze Unternehmen^{**}). Indes brach ein Feind hervor, welcher all diese kirchlichen Reorganisationsversuche zerkrachte, die Revolution. Thatsache ist, daß dieselben Vertreter der Schleiermacherschen Richtung, welche man auf der Generalsynode in rhetorischen Auslassungen gegen das Recht der Symbole sich ergehen sah, das Wort bei der Revolution führten. Ein Zeichen der Zeit wird es aber auch bleiben, daß eine große Anzahl der angeblich kirchlich gesinnten Geistlichen Berlin's den gefallenen Anführern das Ehrengelock gab. Trennung der Kirche von dem Staate war der Gedanke, in welchem sich Freunde und Feind der Kirche einten. Die Antikirchlichen wollten den Staat von der Kirche, die Kirchlichen die Kirche vom Staate der Revolution gesäubert wissen. Wie aber, fragte man, soll die protestantische Kirche ohne Staat Halt und Einheit haben? Da bot sich, ohne Zweifel nach Analogie der Reichsversammlung in Frankfurt, der Gedanke einer deutsch-evangelischen Reichskirche, vertreten in einer Reichssynode. Dörner entwickelte diesen Gedanken in Sendschreiben an seine Freunde Nißsch und Müller. Bestimmtere Gestalt gewann dieser Gedanke auf dem Kirchentage in Wittenberg, Sept. 1848. Was man dort aufstellte, war eine Konföderation der evangelischen Kirchen Deutschlands. Das Wort Union war schon so in Mißkredit gekommen, daß man immer auf Kosten des Unionsbegriffs die Konföderation bestimmte und anpries. Wenn man aber für die Hauptaufgabe des s. g. Kirchenbundes Darstellung der wesentlichen Einheit der evangelischen Kirchen erklärte, so liegt auf der Hand, daß man wesentlich auf dem Boden der Union stand, wie sich auch einem Theologen, welcher möglichst historisch zu dem dort sich regenden Geiste stand, aufdrängte^{***}). Verwunderung mußte es erregen, daß ein bekannter Berliner Kanzelredner, welcher sich in der Revolution äußerst schwach gezeigt hatte, sich berufen fühlte, zum Märtyrerkthum aufzurufen. Dieser war es auch, welcher den Glanz seiner Kanzelrhetorik der Union lieh. Der Anspruch, welchen der Kirchentag machte, eine legale Vertretung der evangelischen Landeskirchen Deutschlands aus sich zu erzeugen, blieb, trotzdem daß man den kirchlichen Behörden der einzelnen Landeskirchen nach Möglichkeit zusetzte, unerfüllt.

*) N. a. D., S. 100.

***) N. a. D. 1. Abth. S. 177 ff.

***) Hase, Die evangelisch-protestantische Kirche des deutschen Reichs S. 129. (1. Aufl.).

Es ist zu bezweifeln, daß der Kirchentag bis hierher sich gehalten hätte, wenn nicht die Sache der innern Mission, welche sich mit ihm verschwiferte, ihn getragen hätte. Diese stand auf dem zweiten Konferenztage in Wittenberg entschieden in dem Vordergrund; sie wog die erfolglosen Debatten in Stuttgart auf. In Elberfeld wehte in den Unionsfrieden ein empfindlicher spiritus asper vom Standpunkte des Bekenntnisses herein, während in Bremen die unreifen Auslassungen eines überreizten Protestantismus der guten Sache nur schaden konnten. Ueber den bevorstehenden Kirchentag in Berlin hat Lücke trübe Ahnungen ausgesprochen^{*)}, welchen jedenfalls das Wahre zu Grunde liegt, daß der Kirchentag bis jetzt Elemente umschlossen hat, welche sich schwerlich auf die Länge vertragen werden. Wo so viele wahrhaft christliche Männer, ja Männer, welche der Eifer für das Haus des Herrn verzehrt, im Namen Jesu zur Förderung seines Reichs sich vereinen, da läßt es der Herr nicht an Segen fehlen. Das können wir annehmen und doch den Gegensatz gegen das Princip der Union, auf welchem der Kirchentag ruht, festhalten. Ich halte den Pietismus für irrig im Principe und gestehe doch zu, daß er der Kirche zum Segen geworden ist.

*) Deutsche Zeitschrift 1853. Nr. 7. S. 49.
(Fortsetzung folgt.)

Predigtamtsexamen vor dem evang. Landes-Konfistorio den 10. August 1853.

Examinatoren: die Herren L.-G.-Räthe D. Käuffer und D. Thinius.

Examinanden: 1) Herr Karl Ernst Otto, design. zur Pfarrstelle in Guldengossa, zeitl. Pfarrvikar in Meerane; 2) Herr Christian Ernst Ludwig Weiß, design. Pfarrsubstitut in Lockwitz, zeitl. Pfarrvikar daselbst; 3) Herr Ernst Fürchtegott Müller, design. zur Hilfspredigerstelle in Hainichen, zeitl. Archidiaconatsvikar in Großenbain; 4) Herr Franz Wilhelm Ludwig, design. Pfarrer in Nerchau, zeitl. Kandidat des Predigtamts in Grimma; 5) Herr Traugott Leberecht Gärtner, design. Pfarrer in Connewitz, zeitl. Kandidat des Predigtamts in Leipzig.

Leset zur Predigt: (Herr D. Käuffer) Matth. 5, 13. Ihr seid das Salz zc. 1) „Christi Wort an die Seinen dieser Zeit — ein höchst beachtungswerthes.“ 2) „Was giebt uns Christus in dem Gleichniß von Salz der Erde für unser Christenkleinod zu bedenken?“ 3) „Des Christen Beruf, das Salz der Erde zu sein.“ 4) „Wie verderblich der Zustand sei, anstatt zu geistiger Kraft sich zu erheben, in geistige Stumpfheit zu versinken.“ 5) „Die hohe Bedeutung des Zutrufs Christi an die Seinen: Ihr seid das Salz der Erde.“

Mündliches und öffentliches Examen.

Herr L.-G.-Rath D. Käuffer, Quaestio: Cur verbi divini minister ecclesiae evangelicae vir doctus esse debeat? — a) De fine, ad quem omnia studia dirigere debeat, respectu imprimis habito locorum N. T., qui huc maxime pertinent; b) de quaestione ipsa. —

a. Praecipui N. T. loci, in quibus plane enuntiat, quid maxime appetere debeat v. d. minister, sunt in epistolis Pauli quae dicuntur pastoralibus; porro 1 Cor. 12, 28. sqq. ubi discriminis mentionem facit Apostolus inter singula ministeria in coetu chr. constituta, et Ephes. 4, 11 — 16., quo loco demonstratur, ministro v. d. summo cum studio in eo potissimum esse enitendum, ut ad fidem ac cognitionem perfectissimam omnes adducantur — b. Cur ad hunc finem consequendum opus sit ministro evangelii eruditione, nominatim linguae hebraicae, graecae et latinae scientiâ? — Quatenus eum, partim ad cognitionem doctrinae christianae recte adstruendam et ad hanc in sui ipsius aliorumque salutem probe tradendam; partim ut fides s. fiducia Christo habenda viva eaque certis et scripturae s. fundamentis et rationis argumentis nixa cum in semet ipso tum in aliis firmetur; partim ut, quaecunque ab eo docenda et explicanda sint, eis *οικονομῆν τὰ αὐτοῦ καὶ τ. σώματος τ. Χριστοῦ* sapienter